Nr. 262 Größte Abonnentenzahl. Freitag 6. November 1908. Ueber 50000 Abonnenten.

General-Anzeiger

für Halle und den Saalkreis.

Bezugspreis 50 Pfg. monatlich frei ins Haus.
Mit Zustellung der „Halleschen Humoristischen Blätter" monatlich 10 Pfg. mehr.
Durch die Post Ausgabe A (ohne „Humor. Blätter") Mk. 2,10
desgl. „ B (mit den „Hum. Blättern") „ 2,40
vierteljährlich außer Bestellgeld.
Anzeigen-Preis 20 Pfg. pro Zeile, auswärtige Anzeigen 30 Pfg. Reklamen 75 Pfg. pro Zeile. Beilagen nach Uebereinkunft.
Haupt-Expedition:
Große Ulrichstraße 16 (Eingang Dachritzstraße)
Erscheint täglich (außer Sonntags) nachmittags zwischen 3—5 Uhr.

Amtliches Verordnungsblatt des Magistrats zu Halle a. S.
20. Jahrgang.
Wöchentliche Gratisbeilagen „Hallesche Familienblätter" und „Der Bauernfreund"

Verantwortliche Redakteure:
Dr. Ludwig Stettenheim (Politik und Feuilleton)
Theodor Bach (Lokales, Umgebung, Handel, Gericht)
Alfred Gentzsch (Inseratenteil)
sämtlich in Halle a. S.
Redaktion: Gr. Ulrichstraße 16 (Eingang Dachritzstraße) Treppe B
Sprechstunde 4—5 Uhr nachmittags.
Für Rückgabe unverlangter Schriftstücke keine Verbindlichkeit
Druck und Verlag von W. Kutschbach in Halle a. S.
— Fernsprecher 312 u. 423 —

Hallesches Tageblatt — Hallesche Neueste Nachrichten — Hallescher Lokal-Anzeiger — General-Anzeiger für die Provinz Sachsen.

Die heutige Nummer umfaßt 16 Seiten.

Neueste Ereignisse.

* Die deutsche Regierung hat in Paris die Forderung erhoben, erst müsse sich die französische Regierung wegen des Auftretens ihrer Beamten in Casablanca entschuldigen, bevor der Zwischenfall einem Schiedsgericht unterbreitet werden könne.

* Aus dieser Veranlassung scheint sich ein Konflikt mit Frankreich zu entwickeln.

* Auch in Halle, Erfurt, Weißenfels und Leipzig wurden gestern Erdstöße verspürt.

* Der Parsevalballon machte gestern einen Aufstieg, der wegen des undurchdringlichen Nebels nach zwei Stunden abgebrochen wurde.

* Ein National-Bismarckdenkmal soll am Rhein errichtet werden.

Reichstags-Eröffnung.

Aus Berlin, 4. November, wird uns geschrieben:

Im fahlen Novemberlicht liegt der Sitzungssaal, durch den ein gedämpftes Raunen und Geflüster geht. Es schwillt an in immer lebhafteren Tonwellen, je mehr sich der Saal füllt, und darüber verstreichen nicht zehn Minuten. Kräftige Farbeneffekte leuchten von der breiten Wand hinter dem Präsidententisch her: die drei großen Gemälde von Angelo Jank — in der Mitte das Sedanbild, zur Linken das Karl der Große-Motiv, zur Rechten das aus der Zeit Friedrich Barbarossa's — fesseln das Interesse. Man hört kritische Worte herausklingen zur Tribüne, darunter die interessante Bemerkung: Wenn doch der stille, ruhige Ernst, den das Sedanbild widerspiegelt, einkehren wollte in die Politik der Gegenwart! Die Sorge geht um im hohen Hause. Ein Schneegestöber von Interpellationen, die zum größeren Teil dem Kaiserinterview und der innerpolitischen Lage gelten, ist herniedergewirbelt, und feierlichen Tones gibt einer der Schriftführer der aufhorchenden Versammlung davon Kunde. Für den Gegenstand der Tagesordnung „Berichte der Petitionskommission" zeigt sich dagegen geringes Interesse. Abg. Fürst Hatzfeldt (Rp.), ein Vertrauensmann des Fürsten Bülow, dem sozusagen das politische Feuer auf den Nägeln brennt, beantragt sogar, nur die Petitionen durchzunehmen, zu denen keine Wortmeldung vorliegt, dann aber sich zu vertagen, damit die Fraktionen die angesichts der politischen Lage erforderlichen Besprechungen fortsetzen könnten. Dagegen erhebt sich nun freilich Widerspruch, und zwar seitens der Abg. Singer (Soz.) und Bassermann (ntl.). Den Petenten müsse endlich auch einmal ihr Recht werden, für die Bittgesuche habe der Reichstag ohnehin herzlich wenig Zeit übrig. Dieses Argument schlägt durch, doch das Interesse des Auditoriums verbleibt dem nicht auf der Tagesordnung stehenden Gegenstande. Hinter den Kulissen wird unaufhörlich diskuttert, auch Präsident Graf Stolberg gibt sehr bald den Vorsitz an Herrn Dr. Paasche (ntl.) ab, um an den vertraulichen Besprechungen teilzunehmen. Graf Stolberg hatte heute sogar vergessen, den Abgeordneten den Willkommengruß zu entbieten; die allgemeine Aufregung ist offenbar auch auf ihn übergegangen. Uebereilt werden soll nichts, man werde damit zu rechnen haben, daß die große Auseinandersetzung zwischen Volksvertretung und Kanzler erst in einigen Tagen erfolgen werde — solche Kunde dringt aus den Foyers zu den Journalisten im Saal. Auch noch die fernere, daß namens des Zentrums der Diplomat und beste Redner der Fraktion, Abg. Freiherr von Hertling, das Wort ergreifen werde. Mittlerweile gehen die Stunden dahin, ausgefüllt mit gründlichen Reden über Rechtsverhältnisse der Bureaubeamten, Einführung eines Zolles auf Milch und Rahm, und über „schwarze Listen" im Bergwerksbetrieb. Die betreffenden Interessenten werden zweifellos dem Reichstag Dank wissen für den heute bewiesenen Eifer.

* * *

Zu den Interpellationen.

Es wird ein großer und heißer Tag werden, aber es ist kaum zu befürchten, daß der Kanzler den Kampfplatz nicht so intakt verlassen wird, daß seines Bleibens in der Wilhelmstraße 77 fürderhin nicht mehr sein könnte. Man munkelt, daß der Reichskanzler nach schon einmal bewährtem Rezept klipp und klar die Vertrauensfrage stellen werde, um je nachdem von neuem sein Abschiedsgesuch einzureichen oder nicht. Wie die Meinung jetzt geht, und falls nicht unvorhergesehene Zwischenfälle eintreten, wird Fürst Bülow auch dieses Mal Herr der Situation bleiben. Auf der Rechten des Hauses besteht nicht die Neigung, dem Kanzler mit der von der konservativen Fraktion eingebrachten Interpellation das Genick zu brechen, sondern man bezweckt lediglich eine Klarstellung des Sachverhaltes. Auch die Nationalliberalen tragen sich nicht mit der Absicht, dem Kanzler ein Bein zu stellen. Eine Gefahr für die weitere Kanzlerschaft Bülows könnte also nur beim Freisinn erblickt werden, aber auch hier wird man nicht das Aeußerste verlangen. Würde man Fürst Bülow zu Fall bringen, so würde damit auch aller Voraussicht nach auch der Block in Trümmer gehen, und der Freisinn würde nicht länger das Zünglein an der Wage bilden. Das wiederholte Bestreben des Zentrums, auf Bülows Scheitel feurige Kohlen zu sammeln — und wann könnte es dafür eine bessere Gelegenheit geben als jetzt? — wird speziell den Freisinn davon abhalten, allzuscharf mit ihm ins Gericht zu gehen und eine Katastrophe heraufzubeschwören.

Im Reichskanzlerpalais soll denn auch die gedrückte und nervöse Stimmung der letzten Tage im Weichen begriffen sein, da der Kanzler dem Ausgang der Debatte — wie man sagt — zuversichtlich entgegensieht. Wie er sich äußern wird, ist natürlich sein Geheimnis, aber es scheint, als ob er die ganze Angelegenheit mit einem offenen Freimut behandeln wird, der ja in seinen Reden schon des öfteren zutage getreten ist. Bei seiner großen rednerischen Begabung liegt die Annahme nahe, daß er sich bei der nicht mehr allzu unfreundlichen Stimmung des Hauses ziemlich geschickt aus der Affäre zieht. Eben deshalb muß besonderes Gewicht darauf gelegt werden, daß die Parteien ihm seinen Sieg nicht allzu leicht machen, daß sie vor allem Garantien fordern, die eine Wiederholung derartiger peinlicher und bedenklicher Vorkommnisse unmöglich machen.

Im übrigen aber: Die ganze „Daily Telegraph"-Geschichte mit allen ihren Folgen könnte mit einem Schlage in den Hintergrund gedrängt werden durch Ereignisse, die drohend ihre Schatten vorauswerfen. Wir können eine innere Krisis weniger denn je brauchen.

Die Ereignisse, auf welche unser Korrespondent hindeutet, betreffen einen drohenden **Konflikt mit Frankreich** der sich aus der Casablancafrage zu entwickeln beginnt. Die „Magd. Z." meldet darüber:

Ueber die Casablancafrage scheinen die Verhandlungen zwischen der deutschen und der französischen Regierung auf einen kritischen Punkt gelangt zu sein. Bekanntlich hatten sich französische Funktionäre in der von französischen Truppen besetzten marokkanischen Hafenstadt der dem Völkerrecht widersprechenden Uebergriff erlaubt, Deserteure deutscher Reichsangehörigkeit, die sich unter dem Schutze des stellvertretenden deutschen Konsuls befanden, der erlangten Freiheit mit Gewalt zu berauben. Deutschland will die Sache einem Schiedsgericht überweisen, verlangt aber von der französischen Regierung wegen des unzweifelhaften Uebergriffs eine Entschuldigung. Frankreich wäre sehr übel beraten wenn es etwa darauf rechnen sollte, daß die öffentliche Meinung Deutschlands, die gegenwärtig wegen der Behandlung der diplomatischen Geschäfte sehr erregt ist, in einer Frage der nationalen Ehre nicht mit der größten Einmütigkeit zum Kaiser und zum Kanzler stehen würde. Deutschland wird nicht völkerrechtliche Uebergriffe so geduldig hinnehmen, wie Preußen dies im Anfange des vorigen Jahrhunderts tat, als Napoleon Hannover durch seine Truppen okkuppieren ließ, die sich so inmitten der preußischen Staaten festsetzten. Diese schwächliche, zerfahrene Haltung führte Preußen damals zur Katastrophe von Jena. Einer solchen Schwäche wird sich Deutschland nicht schuldig machen. Wir hoffen, daß der böse Zwischenfall von Casablanca schließlich doch noch zu einem friedlichen Austrage kommen wird, zu dem die Wege noch weit offen stehen. Verächtlich werden wir uns aber jedenfalls nicht machen lassen, indem wir dreiste Uebergriffe gegen uns ruhig hinnehmen. Die Gefahr des Augenblicks hat bereits bewirkt, daß die erregte Stimmung des Kaisergesprächs auch im Reichstage sehr abflaut. Man lerne daraus in Frankreich, wo man uns Hohn spricht, daß wir alle Mann für Mann bereit sind, zur Wahrung unserer nationalen Ehre einzutreten.

Hierzu wird gleichzeitig aus Paris, 4. November, telegraphiert: Verschiedene Blätter beschäftigen sich heute neuerdings sehr eingehend mit dem Zwischenfall von Casablanca und kritisieren scharf den deutschen Standpunkt, wonach vor einer schiedsgerichtlichen Entscheidung über die Rechtsfrage Frankreich für die gegen den deutschen Konsulatsbeamten verübte Gewalt das Bedauern aussprechen, während die deutsche Regierung ihrem Konsul in Casablanca einen Tadel erteilen soll.

Der „Figaro" schreibt: Was ist ein Tadel, also ein Tadel der inneren Disziplin, im Vergleich zu den Entschuldigungen, die Frankreich einem fremden Staate ausdrücken soll? Gewiß, wenn, wie unmöglich es auch sei, ein Schiedsrichter sich gegen die französische Auffassung aussprechen sollte, würde Frankreich den Schiedsspruch ehrlich hinnehmen. Aber warum sollen wir im Voraus zugeben, daß die Agenten Deutschlands in Casablanca wahrheitsliebend, wie die Agenten Frankreichs Lügner sind. Aus welchen Gründen lehnt Deutschland es ab, daß ein unparteiischer und berufener Dritter zwischen den Behauptungen und Widersprüchen entscheidet? Welcher anderer Grund kann vorliegen als der, daß man auf Kosten der französischen Ehre einen Erfolg erlangen und daß man uns eine Demütigung auferlegen will, ähnlich derjenigen, die Frankreich vor drei Jahren widerfahren ist! Es ist nicht nötig, daß die öffentliche deutsche Meinung einen derartigen Standpunkt einnimmt. Was die Meinung der an dem Zwist unbeteiligten Zuschauer anlangt, so kann sie nicht zweifelhaft sein. Die Alldeutschen erwarten von der französischen öffentlichen Meinung eine neue Schwäche, aber sie vergessen, daß die französische öffentliche Meinung eher eine Torheit zu sühnen als von neuem zu begehen hat. Das Land, welches fest am Frieden hält, kann sich völlig auf die Kaltblütigkeit und auf den versöhnlichen, gewandten Geist des Ministers Pichon verlassen, um eine gütliche Lösung zu

---

Brüder.

Roman von M. Enckhausen.

[Nachdruck verboten.]

In dem Park zu Eschenburg, dessen hochragende Bäume schon seit Jahrhunderten das Schloß der Grafen Eschenburg umrauschten, dicht an dem mit Wasserrosen bedeckten Teich, war ein Scheibenstand errichtet.

An einem sonnig schönen Spätherbsttage vergnügten sich dort drei junge Menschenkinder mit Schießen: ein kaum dem Kindesalter entwachsenes Mädchen und die beiden jungen Grafen Eschenburg. Zwillinge waren die Brüder, doch einander so wenig ähnlich, daß man kaum glauben konnte, eine Mutter hätte sie geboren. Heinz Erich der um eine Stunde ältere, ein junger Recke schon mit 19 Jahren, war blond. Ernst blickten seine klaren, dunkelgrauen Augen aus dem noch unfertigen, doch stark geschnittenen Gesicht, und um seine Lippen zog sich eine Linie unverkennbarer Energie, die aber durch Gutmütigkeit gemildert war. Sein Bruder Einulf nahm sich neben ihm aus wie ein schlankgewachsener Knabe, dessen rasche, geschmeidige Bewegungen im vollen Gegensatz standen zu der kraftvollen Ruhe des anderen. Dunkel lockte sich das Haar um Einulfs weiße Stirn, und dunkel blitzen die großen feurigen Augen aus dem feingeformten Jünglingsgesicht. Reizend war endlich das junge Mädchen, Erika von Balkow, der beiden Brüder nachbarliche Jugendgespielin, welche ihren Vater an diesem Nachmittag zum Besuch nach Eschenburg begleitet hatte. Zart rundeten sich schon die schlanken Formen ihres knolichen Körpers, der mit unbewußter Anmut den hübschen braunlockigen Kopf trug.

Mit Feuereifer hatten Erika und Einulf eine Zeit lang mit Bolzen nach der Scheibe geschossen, Heinz Erich mit einiger Lässigkeit. Erika bemerkte das plötzlich mit Entrüstung. „Warum gibst Du Dir keine Mühe?" rief sie ihn mit blitzenden Augen an — die Jugendgefährten hatten die vertrauliche Anrede der Kindheit beibehalten. „Oder kannst Du wirklich nicht treffen? Du kannst aber auch garnichts! Alles macht Einulf besser als Du, alles! Du solltest Dich schämen, Du großer starker Mensch. Wäre ich Du, ich würde nicht ruhen noch rasten, bis ich's meinem kleinen Bruder gleichtäte, oder ihn lieber noch überholte. Jetzt müssen ja alle Menschen Einulf lieber haben, alle — Dein Vater und auch ich —"

Sie stockte in der hervorgesprudelten Philippika, denn Heinz Erich, dessen Stirn sich stark gerötet, hatte rasch die Büchse erhoben, und im nächsten Augenblick saß der abgeschossene Bolzen im Schwarzen auf der Scheibe.

Einulf schrie auf; es klang fast, als habe ihn der Schuß schmerzhaft getroffen. Erika aber starrte Heinz Erich mit großen Augen an. „Was ist das?" stotterte sie. „Nun triffst Du mit einem Male —"

Heinz Erich lächelte, ein gutes und dabei kluges Lächeln, das seine unregelmäßigen Züge merkwürdig verschönte; eine andere Antwort gab er nicht. Einulf aber tat es für ihn.

„Na, der Mensch kann doch einmal Glück haben!" rief er lachend. „Was ist denn weiter dabei?"

„Glück?" Das junge Mädchen wiederholte das Wort ungläubig. „Ach bitte, Heinz Erich, schieß noch einmal!"

Heinz Erich steckte einen Bolzen in die Büchse; als er aber den Arm hob, streifte sein Blick seines Bruders Gesicht. Er schoß, und der Bolzen saß am Scheibenrande.

Einulf lachte laut.

„Nun ich!"

Erika aber warf ihre Büchse fort.

„Ich mag nicht mehr schießen!" rief sie. Flüchtig wie ein Reh schlüpfte sie dann fort am See entlang, daß das Herbstlaub unter ihren Füßen raschelte und flog.

„Wer fängt mich?" rief sie von weitem zurück.

Die Brüder stürmten ihr nach.

„Bitte, laß mich!" raunte Einulf, als Heinz Erich an ihm vorüberschoß, und Einulf bekam einen Vorsprung. Trotzdem erhaschte er das junge Mädchen nicht. Als er ihr nahe kam und schon die Hand ausstreckte, entschlüpfte sie behende in ein Gartenhäuschen und schlug ihm die Tür vor der Nase zu. Aergerlich rüttelte, klopfte und bat er; nur ein helles Lachen antwortete von innen.

Heinz Erich war inzwischen ebenfalls herbeigekommen, gerade als ein ältlicher Diener atemlos gelaufen kam.

„Herr Graf Heinz Erich möchten zur Frau Gräfin kommen", meldete er hastig.

Heinz Erich war schon auf dem Wege nach dem Schlosse.

* * *

„Bitte, lassen Sie mich mit meinem Sohne allein", flüsterte die Gräfin Eschenburg der Wärterin zu, als diese sich besorgt über die Kranke beugte.

„Wollen Frau Gräfin sich auch nicht aufregen?" mahnte die Wärterin sanft.

Die bleichen Lippen der Kranken verzogen sich zu einem matten Lächeln.

„Und wenn ich's täte, der Schaden wäre nicht zu groß, Schwester; nicht wahr?"

Schwester Agathe erwiderte nichts, sie wußte, dieser Kranken schadete keine Aufregung mehr. Leise glitt sie aus dem Zimmer.

Bleich wie das einer Toten lag das schmale Antlitz in dem spitzenbesetzten Kissen. Nur in den großen weitgeöffneten dunkeln Augen sah man, daß noch Leben in dem hingestreckten Körper war.

Sehnsüchtig hafteten diese Augen auf der Tür; sie leuchteten in, ach so mattem Schimmer auf, als die Tür sich öffnete und Heinz Erich rasch eintrat. Mit Anstrengung hob die Kranke ihre Arme ihm entgegen. Er warf sich neben dem Ruhebette auf die Knie, umschlang den schwachen, zarten Körper und bettete den todesmüden Kopf an seiner Brust. Mit einem Seufzer tiefster Befriedigung schmiegte sie sich an ihn.

„Mein Herzenssohn!" klang es leise wie ein Hauch, doch voll unsäglicher Zärtlichkeit von den blassen Lippen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-847518-19081106019/fragment/page=0001
DFG

erlangen. Aber es würde der Regierung neue Opfer der Würde Frankreichs nicht vergessen. In ähnlicher Weise drücken sich andere Blätter aus. „Journal des Débats" schreibt: Wir bedauern tief die Aenderung der Haltung Deutschlands. Wir wollen dieselbe nicht mit anderen neueren Ereignissen in Zusammenhang bringen. Nach unserer Ansicht dürfte zwischen Deutschland und Frankreich die allgemeine europäische Politik niemals mit laufenden Angelegenheiten verquickt werden. So fest wir an unserem Bündnis- und Ententesystem hängen, so bereit sind wir unsererseits, mit Deutschland im allerausrichtigsten und freundschaftlichen Geiste die Fragen zu behandeln, welche täglich zwischen zwei großen Ländern auftauchen. Das ist das beste Mittel, die Höflichkeit und die Ausgestaltung der gegenseitigen Beziehungen zu sichern. Auch die Ruhe Europas kann dadurch nur gewinnen. Wir wollen hoffen, daß der neue Zwischenfall nicht ein neues Mittel bilden soll, um einen Druck auf die allgemeine Politik Frankreichs auszuüben.

Die Reichsfinanzreform.

1. Die Steuern aus den Getränken.

Schnaps, Bier und Wein — man denkt unwillkürlich an drei verschiedene soziale Klassen, welche an dem Konsum dieser Getränke hauptsächlich beteiligt sind — sollen fast die Hälfte, 220 von 475 Millionen Mark der neuen Steuern aufbringen, welche zur Durchführung der Reichsfinanzreform nötig sind. Aber während die letztgenannten beiden Objekte einfach mit einer höheren bezw. einer neuen Steuer belegt werden, will die Regierung dadurch, daß das Reich selbst den Zwischenhandel mit Branntwein übernimmt, aus letzterem größere Beträge herausschlagen. Die Einzelheiten der Vorlage haben wir bereits mitgeteilt, woraus zu erkennen war, daß die ganze Sache ziemlich weitläufig ist, denn einmal muß der Ankauf des Branntweins vom Produzenten auf eine feste Basis gestellt werden, wobei beide Teile, Brenner und Reich zu ihrem Rechte kommen, sodann gilt es, einen Ausgleich zwischen den verschiedenartigen Verhältnissen im Nord und Süd zu finden und gerechte Entschädigungen oder Abfindungen an zahlreiche Interessenten zu zahlen. So wie sich die Sache im Lichte der Regierung darstellt, lassen sich Bedenken kaum erheben, aber man muß sich fragen, ob es, wo das Hektoliter Alkohol doch um 50 Mk. teurer werden wird, nicht einfacher gewesen wäre, die Verbrauchssteuer für die im Reiche erzeugten zirka 4 Millionen Hektoliter Alkohol zu erhöhen, um die gewünschten 100 Millionen Mark mehr zu erzielen, was den Konsum lange nicht so belastet hätte wie der eingeschlagene Weg. Diese Frage bedarf jedenfalls noch eingehender Prüfung, zumal die Verstärkung des Beamtenheeres vielen unsympathisch ist. Andererseits sind die Gründe, welche für das geplante Verfahren ins Feld geführt werden, auch nicht von der Hand zu weisen, und es ist richtig, daß die Gefahr des Anwachsens der Großindustrie zu ungunsten der kleinen Brennereien besteht, wenn der Staat nicht eingreift, und daß die Regierung sich alle Mühe gegeben hat, die Interessen des kleinen Mannes beim Spiritusdetailhandel zu wahren.

Was nun die Brausteuer betrifft, so steht dem Entwurf das Bedenken entgegen, daß erst vor zwei Jahren das Braugewerbe belastet worden ist. Wenn man die Regierungsausführungen liest, so muß man zu dem Glauben kommen, daß die beabsichtigte Erhöhung im Interesse der Brauereien liege, weil künftig die Steuer besser auf die Konsumenten abgewälzt werden könne, als dies mit der geringen Erhöhung von 1906 der Fall war. Aber die Mehrbelastung wird auch diesmal auf den Halbliterschoppen nur 1—1½ Pf. ausmachen, und das Publikum würde die Gastwirte sehr hochnehmen, wenn diese das Bier verteuerten oder den Inhalt der Gläser beschnitten. Das Ende vom Liede dürfte sein, daß das um seine Existenz schwer kämpfende Gastwirtsgewerbe oder die Brauindustrie die Steuererhöhung tragen müßte. Diese Argumente lassen sich wohl kaum in Abrede stellen. Freilich hat man sich auch wieder vor Augen zu halten, daß nur ein Massenkonsumartikel die Besteuerung ergiebig macht, und da das Reich neuer Einnahmen dringend bedarf, so müssen die Bedenken von diesem Gesichtspunkte aus eingehend geprüft werden.

Die Weinsteuer darf sich auf eine heftige Bekämpfung gefaßt machen, wenn sie auch nur in einer geringen Flaschensteuer und neben dieser in einem Zuschlage für Qualitätsweine besteht. Zu den letzteren rechnet die Regierung alte Weine im Preise von mehr als 1 Mark, man kann also sehr billig Qualitätswein trinken! An und für sich ist die Flaschensteuer mit 5 Pfg. pro ganze oder halbe Flasche niedrig bemessen, aber die Hauptsache liegt in dem Zuschlage, der für ganze Flaschen 10 Pfg. bis 3 Mark, für halbe Flaschen die Hälfte, beträgt. Daneben soll auch die schon bestehende Schaumweinsteuer, und zwar nur für billigere Sorten, um 20 und 30 Pfg. pro Flasche erhöht werden. Hinsichtlich der Versteuerung der Weinlager will die Regierung ein ziemlich weitgehendes Entgegenkommen zeigen und auch sonst Härten vermieden sehen, aber die deutsche Weinindustrie steht auf dem Standpunkt, daß sie überhaupt keine Belastung vertrage, da die Weinproduktion von so vielen Zufälligkeiten abhänge und ohnehin schon schwer zu kämpfen habe. Diesem Einwande darf man sich bei Beurteilung der Vorlage nicht entziehen, und es ist keineswegs ausgeschlossen, daß das Weinsteuergesetz das Geschick desjenigen vom Jahre 1893 erlebt und abgelehnt wird.

Mit den übrigen Steuerobjekten werden wir uns in einem anderen Artikel beschäftigen.

Politische Uebersicht.

Deutsches Reich.

Berlin, 4. November. (Hofnachrichten.) Kaiser Wilhelm ist um 5 Uhr nachmittags auf der Eisenbahnstation Siebenbrunn-Leopoldsdorf eingetroffen und im Automobil nach Eckartsau weitergefahren. Der Kaiser wurde auf der Station Siebenbrunn vom Erzherzog Franz Ferdinand begrüßt. Der Bahnhof war mit Girlanden und Flaggen in den österreichischen und deutschen Farben geschmückt, der Wartesaal mit Blumen und Blattpflanzen geziert. Der Erzherzog, der um 2½ Uhr aus Wien eingetroffen war, leitete persönlich das Arrangement und verblieb im Wartesaal, bis die Ankunft des Kaiserlichen Sonderzuges gemeldet wurde. Sofort nach Verlassen des Zuges eilte der Kaiser, der im Jagdanzuge war, auf den Erzherzog zu, schüttelte ihm beide Hände, küßte ihn auf die Wangen und verblieb eine kurze Zeit in angeregter Unterhaltung mit ihm, worauf die Vorstellung der Gefolge erfolgte. Der Kaiser dankte freundlichst für die Huldigungen des zahlreichen Publikums und bestieg mit dem Erzherzog das Automobil, um die Fahrt nach Eckartsau anzutreten. Die Gefolge folgten in fünf Automobilen. Als die Kraftwagen vor dem Schloß eintrafen, herrschte bereits Dämmerung. Das Schloß erstrahlte in hellem Licht. Nach dem Souper zog sich der Kaiser in seine Gemächer zurück. Das vor der Einfahrt harrende Publikum begrüßte den Kaiser ehrerbietigst.

An der Hofjagd in Letzlingen, die auf den 14. November festgesetzt ist, werden mehrere Minister teilnehmen.

Die Kaiserin bekundet in ihrem Dank an die Stadt Potsdam für die Geburtstagsglückwünsche ihr Interesse an der heranwachsenden Jugend, an der Stärkung vaterländischer Gesinnung und an der Tröstung der Armen und Kranken.

— (Die Kaiserreise nach Oesterreich und die Politik.) Der mehrtägige Aufenthalt, welchen Kaiser Wilhelm in Oesterreich nimmt, gilt zunächst dem Thronfolger Franz Ferdinand, der den Kaiser zur Jagd auf sein Schloß Eckartsau geladen hat. Der Erzherzog weilte im September als Manövergast in Elsaß-Lothringen und wohnte in Schloß Urville; er hatte sich einer ausgezeichneten Aufnahme seitens des Kaisers zu erfreuen und war Gegenstand großer Aufmerksamkeiten. Man sagte dem Erzherzog früher nach, daß er keine großen Sympathien für das deutsche Reich hege, und alle deutschfeindlichen Elemente des Kaiserstaats an der Donau setzten in ihn ziemlich weitgehende Hoffnungen. Ob das berechtigt war, ist schwer zu sagen; es mag sein, daß die Hinneigung zu den Klerikalen das Bild des Erzherzogs in den Augen der Zeitgenossen mehr getrübt hat, als gerecht war. Jedenfalls läßt seine Haltung, seitdem er in den letzten Jahren mehr in den Vordergrund getreten ist, nichts zu wünschen übrig, und sein Verhältnis zum Deutschen Kaiserhofe ist ein durchaus freundschaftliches. Die jetzige Reise Kaiser Wilhelms würde einen ausschließlich privaten Charakter tragen, wenn der Kaiser nicht einen kurzen Abstecher zum Kaiser Franz Joseph machen würde. Wohl erscheint er in Schloß Schönbrunn im strengsten Inkognito, aber das tut der Bedeutung dieser Stippvisite im gegenwärtigen Augenblicke, wo Oesterreich-Ungarn im Mittelpunkte der internationalen Politik steht und vielleicht binnen kurzem gezwungen sein wird, zur Abwehr eines Angriffs von außen und zur Verteidigung seiner Grenzen, das Schwert zu ziehen, keinen Abbruch. Es ist menschlich verständlich und ein schöner Zug Kaiser Wilhelms, daß er seinen Verbündeten unter diesen Umständen begrüßen und sich mit ihm aussprechen will. Dieser Akt der Bekundung der festen, unerschütterten Beziehungen zwischen den beiden Monarchen und Staaten ist für die Stellung Oesterreich-Ungarns recht wertvoll und geeignet, abenteuerliche Schritte seiner Gegner hintanzuhalten, was ja der Aufrechterhaltung des Friedens zugute kommen würde.

— (Offiziöse Meldung über Staatssekretär von Schoen.) Die „Nordd. Allg. Ztg." schreibt: Die Erkrankung des Staatssekretärs v. Schoen ist lediglich die Folge ganz ungewöhnlicher Ueberbürdung im Zusammenhang mit einem Leiden, das nach in Petersburg überstandenem Gelenkrheumatismus zurückgeblieben zu sein scheint. Die Besserung in dem Befinden des Staatssekretärs schreitet vorwärts, er hatte in diesen Tagen in seiner Wohnung Unterredungen mit dem Botschafter Cambon.

— (Wechsel in der amerikanischen Botschaft in Berlin.) David J. Hill, der erst kürzlich ernannte Botschafter der Vereinigten Staaten in Berlin, erklärte nach der Bekanntgabe der Wahl Tafts, daß er die Ueberzeugung habe, daß seines Verweilens in Berlin nicht länger, als bis zum Präsidentschaftsantritt Tafts sein werde, da er die Ueberzeugung habe, daß er unter dem neuen Präsidenten nach Washington zurückberufen werden würde, um dortselbst verwendet zu werden. (Schon vor längerer Zeit hieß es, Hill werde unter Taft die Stelle eines Staatssekretärs einnehmen.)

— (Ueber einen neuen Aufstieg des Parseval-Ballons) liegen folgende Meldungen aus Berlin, 4. November, vor: Die Füllung und Montierung des Parseval-Ballons ist heute vormittag zum ersten Male auf freiem Felde vorgenommen worden. Nachdem sie beendet war, setzte der Daimlermotor ein, und Hauptmann von Kehler fuhr um 12 Uhr 15 Minuten vom Fleck weg gegen leichten nordwestlichen Wind aufwärts vorwärts. In der Gondel hatten außer den Führern noch Hauptmann George von der Abnahmekommission und zwei Ingenieure Platz genommen. Nach einer Minute war das Luftschiff im Nebel verschwunden. Es ist eine kurze Fahrt vorgesehen.

Der Parseval-Ballon, an dessen Aufstieg auch Major von Parseval teilgenommen hat, ist gegen 2 Uhr bei Friedrichshagen gelandet. Hauptmann von Kehler gedenkt heute abend mit dem Ballon nach der Ballonhalle zurückzukehren.

Ueber die Fahrt des Parseval-Ballons ist noch zu berichten: Gleich nach der Abfahrt um 12 Uhr 15 Minuten befand sich das Luftschiff in so dichtem Nebel, daß eine Orientierung nicht möglich war. Daher ging der Führer über den Nebel hinauf bis etwa 250 m über der Erde, in der Hoffnung, den vor dem Aufstieg zur Orientierung abgelassenen Drachenballon zu sehen; doch war dieser Ballon nicht zu erblicken. Das Luftschiff ging deshalb langsam wieder bis dicht über den Erdboden hinunter, um sich hier zu orientieren. Auch dies erschien jedoch fast unmöglich, und Hauptmann von Kehler beschloß die Landung, die ohne jede fremde Hilfe glatt auf einem Felde bei Schöneiche in der Nähe von Friedrichshagen erfolgte. Es bestand die Absicht, abzuwarten, bis der Nebel sich wieder verzogen hätte, um dann mit dem Ballon wieder nach Tegel zurückzufahren. Der Ballon wurde von Feldarbeitern auf dem Felde bis 4 Uhr gehalten und war so stets zur Rückfahrt bereit. Da der Nebel jedoch immer dichter wurde, so entschloß man sich, den Ballon zu leeren. Dies geschah ohne irgendwelche Beschädigung des Ballons oder der Gondel.

— (Ein National-Bismarckdenkmal.) Ein Ausschuß, dessen Präsidium der Reichskanzler, sowie die Reichstagsabgeordneten Bassermann, Dr. von Heydebrand und Kämpf und der Oberpräsident Frhr. von Schorlemer-Lieser angehören, erläßt einen Aufruf zur Errichtung eines National-Bismarckdenkmals, das am Rhein errichtet werden soll.

— (Die Zwischendecksfahrpreise des Norddeutschen Lloyd) nach den Vereinigten Staaten von Amerika betragen seit dem 1. November mit Schnelldampfern nach Newyork 160, mit Postdampfern nach Newyork und Baltimore 130 und Galveston 140 Mark, Kinder die Hälfte, Säuglinge 4 Mark. Neben dem Fahrpreise ist von jedem Einwanderer die von den Vereinigten Staaten geforderte Kopfsteuer von 4 Dollars = 16 Mark zu zahlen.

Oesterreich-Ungarn.

Wien, 4. November. Zu Ehren des Königs der Hellenen fand heute Abend in der Hofburg ein Galadiner statt, an dem teilnahmen Kaiser Franz Joseph, der König der Hellenen, die Erzherzöge Franz Salvator und Friedrich, der griechische Gesandte, der englische Botschafter, der Minister des Auswärtigen Freiherr v. Aehrenthal, Ministerpräsident v. Beck u. a. Während des Diners wechselten die Monarchen Trinksprüche.

Wien, 4. November. Nach deutschem Muster will Oesterreich die Alters- und Invalidenversicherung einführen; die soeben veröffentlichte Regierungsvorlage ist ziemlich weitgehend. Es werden 10 Millionen Menschen in die Versicherung einbezogen; nicht nur alle industriellen Arbeiter, Dienstboten, sondern auch alle selbständigen Inhaber von gewerblichen oder sonstigen Erwerbsunternehmungen, deren Jahreseinkommen 2400 Kronen nicht übersteigt. Der Staat gewährt zu Altersrenten einen Zuschuß von 90 Kronen für die Person jährlich. Die Altersrente beginnt mit dem 65. Lebensjahre. Die versicherten Arbeiter haben auch auf die Invaliditätsrente Anspruch, die den selbständigen Unternehmern nicht zukommt. Der Staat wird in den ersten Jahren jährlich nur 2 Millionen Kronen zahlen, nach 10 Jahren 40 und nach 40 Jahren 100 Millionen Kronen.

Brüx, 4. November. Der Grubenstreik, der gestern sieben Schächte umfaßte, hat sich heute auf fünf weitere ausgedehnt, da deren Belegschaften abzogen, um an einer Versammlung teilzunehmen.

Rußland.

Warschau, 3. November. Infolge eines in den polnischen Blättern erschienenen Aufrufs aller politischen Parteien, der den Boykott in jeglicher Form verurteilt, hat der Generalgouverneur angeordnet, alle in Warschau geschlossenen polnischen Lehranstalten wieder zu öffnen.

Türkei.

Konstantinopel, 3. November. Der Sultan hat seine Einwilligung dazu gegeben, daß die Garnison im Yildis-Kiosk und dessen nähere Umgebung um 3000 Mann vermindert wird.

Konstantinopel, 3. November. Die türkisch-bulgarischen Verhandlungen haben begonnen.

Das türkische Programm für die Unterhandlungen mit Bulgarien enthält auch die Forderung der Ablösung der türkischen Rechte auf die 43 Kilometer lange Strecke Belowa—Wakarel, für welche die Türkei bisher von den orientalischen Bahnen, denen Bulgarien jährlich 104 000 Francs Pacht zahlt, 1500 Francs für den Kilometer bezog. Ferner stehen die Vakufsfragen auf dem Programm. Die Verhandlungen wegen der Bahnen sollen in Anwesenheit und unter Teilnahme der Vertreter orientalischer Bahnen stattfinden.

In der heutigen zweiten Sitzung der türkischen und bulgarischen Delegierten, an der auch zwei Direktoren der Orientbahn teilnahmen, erklärte der bulgarische Handelsminister, bezüglich der Orientbahnfrage sei er bereit, mit der Pforte zu verhandeln, wenn die Bahngesellschaft zustimme, oder auch mit der Gesellschaft, falls die Pforte einverstanden sei.

Großbritannien.

London, 4. November. (Des Kaisers Charakter in englischer Auffassung.) In England beginnen sich allmählich Stimmen zu regen, die zu einer objektiven Auffassung der letzten Ereignisse raten und die darauf hinweisen, daß es dem deutschen Kaiser nur zu oft passiere, daß er das Gute beabsichtige und das Böse erziele. Recht interessante Aufzeichnungen über den Charakter des Kaisers finden wir auch in dem Tagebuch einer ehemaligen Hofdame der Königin Viktoria, welches Werk nach dem Ableben der Aristokratin der Oeffentlichkeit übergeben werden soll. Die Verfasserin hatte des Oefteren Gelegenheit in der Nähe des Kaisers zu weilen, ihre Erzählungen von dem Wesen des Monarchen

---

Angstvoll forschte er in ihrem Gesicht.

„Fühlst Du Dich kränker, Mutter?"

Ihre Augen senkten sich tief in die seinen.

„Mein Heinz Erich — ich muß Dich bald verlassen —"

„Mutter!" schrie er auf, fassungslos vor Schreck und Schmerz, beherrschte sich aber sofort, als er sah, wie peinvoll es in ihrem Antlitz zuckte.

„Nicht so!" flüsterte sie, „nicht so, mein Sohn! Mache mir das Scheiden nicht zu schwer. Ich bliebe gern noch bei Euch, bei Dir — Du wirst mich am meisten vermissen. Du liebst mich, Du liebst mich sehr, aber sei stark; bedenke, mir ist der Tod eine Erlösung von bitteren Schmerzen. Sei stark, ich ließ Dich rufen, um allein, ohne Zeugen, von Dir Abschied zu nehmen, Du mein Herzenssohn, mein Geliebtester."

Heinz Erich biß die Zähne zusammen, um nicht aufzuschluchzen; wieder und wieder preßte er seine Lippen auf die weiße Stirn.

„Meine Mutter!" konnte er nur stammeln.

Eine Weile lag sie ruhig an seiner Brust.

„Ich habe noch eine Bitte an Dich, Heinz Erich", flüsterte sie dann, „zwei Bitten."

„Sprich, Mutter!" Seine Stimme klang heiser von der Anstrengung, den Schmerz zu bezwingen.

Mühsam richtete sie sich ein klein wenig auf und nahm einen kleinen goldenen Schlüssel von dem Nachtschränkchen.

„Schließ hiermit die Kassette dort auf und nimm den Brief heraus — mit deiner Adresse. — Komm, nimm mich wieder in Deine jungen starken Arme; mir ist so wohl bei Dir. Und nun — versprich mir den Brief zu lesen, wenn Du im Leben vor einer Entscheidung stehst."

„Welcher Entscheidung, Mutter?" fragte er etwas verwundert, als sie aus Schwäche innehielt.

„Was meinst Du?"

Sie rang nach Atem.

„Du wirst es schon verstehen, wenn es soweit ist", flüsterte sie weiter. „Und wirst nicht vergessen —"

„Nein, Mutter!"

„Und wenn Du kannst, wirst Du die Bitte erfüllen, welche in dem Briefe steht?"

„Ja, Mutter, wenn ich kann."

Seine Mutter lächelte ihn an und schloß wie beruhigt die Augen.

„Du hattest noch eine Bitte", erinnerte Heinz Erich sanft nach einer Weile.

„Ja!" Die schweren müden Lider hoben sich wieder; flehender als bisher suchte die Mutter des Sohnes Blick.

„Versprich mir, Dich nie zu duellieren. Du weißt, mein Vater, mein Bruder starben im Duell" — sie richtete sich auf und ihre Hand versuchte die seine zu umklammern; „willst Du mir's versprechen?"

„Ja, Mutter", entgegnete er ohne Zögern. „Ich verabscheue das Duell und denke, niemand wird je Gelegenheit haben meine Ehre anzugreifen."

Sein junges Gesicht leuchtete in stolzem Ernst; wer es so sah wußte, dieser Jüngling durfte so sprechen. Seine Mutter sah es und lächelte ihn an.

Still ruhte sie in seinen Armen, und er zwang seinen Schmerz nieder und hielt den Atem an, um sie nicht zu stören. Wohl stiegen Tränen heiß in seine Augen, aber fließen durften sie nicht.

In der Nacht starb die Gräfin Eschenburg, umgeben von ihrem Gatten und ihren Söhnen.

* * *

Graf Viktor Eschenburg beweinte das Hinscheiden seiner Gattin aufrichtig. Wenn er auch nie den vollen Wert dieser Frau erkannt hatte: ihre Schönheit, ihre sanfte Liebenswürdigkeit hatten genügt, seine Liebe und Bewunderung für sie zu erregen und zu bewahren. Ihr längeres Leiden hatte den leichtlebigen Mann, der gern sein Leben genoß, deprimiert, aber er ertrug das Schicksal mit vollkommenem Anstand, und der Tod der Gattin berührte ihn schmerzlich.

Auch Emulf zeigte sich sehr betrübt. Er hing sich an seinen Vater, weinte mit ihm, die beiden trösteten sich gegenseitig.

Heinz Erich vereinte seinen Schmerz nicht mit dem ihren. Niemand sah ihn eine Träne vergießen, niemand hörte von ihm eine Klage; sein junges Gesicht war bleich, aber ruhig. Seine Arme aber waren es, die seine Mutter auf das letzte Lager betteten, und seine Hände legten die Lieblingsblumen der Verstorbenen in ihren Sarg.

Es war ein Tag nach dem Begräbnisse. Graf Viktor saß mit seinen beiden Söhnen beim Frühstück. Graf Viktor, ein noch stattlicher Mann, blond wie sein ältester Sohn, aber mit hübscheren, weicheren Zügen, hatte die Nacht gut geschlafen und sah schon etwas weniger trostlos als die letzten Tage aus den blauen Augen. Er unterhielt sich, wenn auch etwas gedämpften Tones, eifrig mit Emulf und sprach wie dieser dem leckeren Frühstück nicht unfreudig zu. Heinz Erich saß schweigend am Tische, und erhob sich bald, um sich in sein Zimmer zu begeben. Doch, die Lehne seines Stuhles noch in der Hand, blieb er zögernd stehen.

„Wir müssen nun wohl an unser Examen denken, Papa", sagte er, als die Unterhaltung der beiden anderen gerade abbrach.

Graf Viktor legte das Messer aus der feinen wohlgepflegten Hand auf den Teller und sah zu seinem Aeltesten auf.

„Jawohl, Du hast Recht, mein Sohn", erwiderte er wohlwollend, doch kühler als er mit Emulf gesprochen. „Den letzten Wünschen Eurer Mutter, meiner unvergeßlichen Luise (er wischte sich die Augen) zu genügen, habe ich Euch hierher kommen lassen und das Examen verschoben. Wir müssen nun aber ermitteln, wann Ihr in Berlin eintreffen müßt."

„In acht Wochen, Papa", antwortete Heinz Erich. „Ich bekam heute die Nachricht von einem Schulkameraden."

„Famos, Papa!" rief Emulf erfreut. „Da können wir noch schön zur Jagd gehen. Der armen guten Mama wegen haben wir's lange nicht gekonnt. Du warst so rücksichtsvoll."

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-847518-19081106019/fragment/page=0002

scheinen sich durch die letzten Ereignisse auch teilweise zu bestätigen. So heißt es in dem Tagebuch unter dem 8. August 1900: „Heute kam mir zufällig ein älterer Brief des deutschen Kaisers an die Königin zu Gesicht. Wie wenig hat sich doch dieser Monarch gegen früher verändert. Ich kann mich des Gedankens nicht erwehren, daß er als Diplomat nicht geschmeidig genug ist, daß er überhaupt nie ein solcher werden wird. Geradeheraus und von den Eindrücken des Augenblicks geleitet, vergißt er für kurze Zeit scheinbar seine Stellung, nimmt an der gerade vorliegenden Sache nach bester Ueberzeugung Anteil und Partei, um vielleicht nachher zu erkennen, daß er als Mensch das Richtige getan hat, daß er jedoch als Staatsmann zu wenig Diplomat war, weil er . . . . . die Wahrheit sagte. Oft habe ich gemerkt, daß das Temperament und Gefühl mit ihm bei einer Unterhaltung durchgehen wollte, und daß er ohne sichtlichen Grund ein Gespräch abbrach, wohl nur in der Ueberzeugung, daß er vielleicht zu viel sagen könne. In diesem Punkte ähnelte er der Königin sehr, die auch in der Unterredung im engsten Kreise das gerade Gegenteil von dem sprach, was sie kurz vorher unterschrieben hatte. Meinem eigenen Gefühl nach empfindet es der Kaiser oft als eine Last, nicht ehrlich sein zu dürfen, damit er nur nicht als Herrscher falsch verstanden wird. Ich halte ihn schon deswegen für nicht vollständig glücklich. Auch glaube ich sicher, daß seine ersten Ratgeber viel mit dieser Eigenart zu rechnen haben und stelle mir deren Posten nicht leicht vor, denn auch bei der Königin Viktoria ist es so.........“

Amerika.

Präsident Taft.

Was vermutet wurde, hat sich bestätigt, der bisherige Kriegssekretär **Taft** ist für die nächsten vier Jahre zum Präsidenten von Nordamerika gewählt worden und zwar mit recht beträchtlicher Mehrheit. Damit behalten die **Republikaner** das Staatsruder in Händen, das sie nun schon so viele Jahre führen, und die Demokraten, allen voran Herr Bryan, sind wieder einmal unterlegen. Der sympathische Präsident Roosevelt wird nach Ablauf seiner Amtsperiode in einigen Wochen dem neuen Präsidenten Taft, seinem Freunde, die Staatsgeschäfte übertragen. Der Präsidentenwechsel bringt keine Aenderung der bisherigen nordamerikanischen Politik. Schon vor seiner Wahl hat Taft ausgesprochen, daß der zukünftige Präsident eines neuen Programms nicht bedürfe, sondern das seines Vorgängers strikte auszuführen habe. Der Wille des Volkes müsse die Richtschnur sein, und da das Volk gegen die Trusts ist, so wird der Kampf gegen die Macht des Großkapitals fortgesetzt werden. Aber Roosevelt hat nicht viel geschafft, und Taft — wird er mehr Erfolg haben? Die Freundschaft zwischen Amerika und Deutschland wird sicher fortgesetzt werden, es wäre jedoch endlich an der Zeit, daß wir zu einer Zolltarifreform kämen. Größere Energie führt vielleicht doch zum Ziel! Präsident William Howard Taft ist am 15. September 1857 geboren, also 51 Jahre alt. Er war zunächst nach erfolgreich beendetem Rechtsstudium Anwalt, betätigte sich sodann eine Zeitlang als Journalist, ging abermals zur Rechtsanwaltschaft über und wurde später Richter und zugleich Professor der juristischen Fakultät an der Universität Cincinnati, seiner Vaterstadt. (Sein Vater war Anwalt und Gesandter.) Nachdem Taft, inzwischen mit Roosevelt befreundet, zum Bundesrichter ernannt worden war, wurde er im Jahre 1900 an die Spitze der Philippinenkommission gestellt, um ein Jahr später zum ersten amerikanischen Zivilgouverneur der Inselgruppe bestellt zu werden. Auf den Philippinen wirkte Taft mit gutem Erfolge drei Jahre und übernahm dann im Februar 1904 das Amt des Kriegssekretärs der Vereinigten Staaten. Auf diesem Posten hat sich seine Kraft und Umsicht stets bewährt. So wurde er 1906 nach Kuba zur Beilegung des Aufstandes gesandt und war auch kurze Zeit provisorischer Gouverneur der Insel. Zuletzt machte er eine Weltreise, auf der er auch Berlin und Japan besuchte. Taft lebt bereits seit 27 Jahren in glücklicher Ehe, aus der zwei Söhne und eine Tochter hervorgegangen sind. Der zweite Sohn ist das „Schreckenskind“ der Familie und „betätigte“ sich als solches auch auf der Weltreise der Eltern, indem er in Tokio, trotz des strengen Verbots in den kaiserlichen Teichen Forellen angelte. Papa Taft ist wohl der dickste Präsident, noch dicker als Herr Fallières; schon als Junge nannte man ihn das „Elefantenküken“.

Die Wahlbeteiligung ist ungewöhnlich rege gewesen; 75, 90 und noch mehr Prozent der Wähler übten in einzelnen Staaten ihr Wahlrecht aus. Den Ausschlag gab Newyork mit rund 218000 Stimmen, noch mehr, als Roosevelt seinerzeit erhielt. Ausschreitungen haben so gut wie nicht stattgefunden, wohl aber wird von allerlei Wahlmanövern berichtet, ebenso von „Freudenkundgebungen“, die nicht immer ganz harmlos waren, jedoch in Amerika anders aufgefaßt werden, als bei uns. Im ganzen verlief der Wahltag so, wie man es von dem „Lande der unbegrenzten Möglichkeiten“ gewöhnt ist. In großer Erwartung waren die Börsen, die ja auch ein bedeutendes Interesse an dem Ausgang der Wahl hatten. In Uebereinstimmung mit der Präsidentenwahl ergaben die Kongreßwahlen eine sichere republikanische Mehrheit für den nächsten Kongreß.

Newyork, 4. November, 8 Uhr morgens. Nach den letzten Feststellungen sind bisher für Taft 298 Elektoralstimmen abgegeben; 13 sind noch zweifelhaft. Nach den bisherigen Schätzungen ist die Wahl Tafts mit 1091000 Stimmen erfolgt. Präsident Roosevelt übersandte Taft ein herzliches Glückwunschtelegramm. Taft dankte hierfür und betonte, diese Wahl bedeute einen Triumph für die Geschäftsführung Roosevelts. — Die Südstaaten haben geschlossen für Bryan gestimmt.

Asien.

* **Calcutta**, 4. November. Wie das Reutersche Bureau erfährt, ist es zwischen dem chinesischen Amban zu Lhassa und dem Lamas zu einem Streit gekommen, der durch einen Bericht des Amban nach Peking veranlaßt worden ist, in dem er ausführte, daß die dreizehntausend Lamas, die auf Staatskosten in den Klöstern lebten, eine große Ausgabe für den Staat bedeuteten und daß es besser getan wäre, sie durch Soldaten zu ersetzen.

* **Calcutta**, 4. November. Das Reutersche Bureau meldet: Die Zeitung „Yugantar“, die in Calcutta zweimal verboten wurde, erscheint jetzt in der französischen Niederlassung Chandernagor. Sie fordert die Bengalen zur Ausrottung der Europäer auf und sagt, der einzige Abonnementspreis, den sie verlange, sei, daß ihr jeder Leser das Haupt eines Europäers bringe. Es ist noch unbekannt, welche Maßnahmen die französische Verwaltung dem gegenüber ergreifen wird.

Lokales.

(Der Nachdruck unserer Original-Lokal-Berichte ist nur mit Quellenangabe gestattet.)

Halle, 5. November.

* **Die Erdbeben** im Voigtlande haben gestern mit erneuter Kraft wieder eingesetzt. Sie scheinen jetzt größere Ausdehnung zu nehmen, denn gestern nachmittag waren Erdstöße in weiteren Gebieten Mitteldeutschlands wahrnehmbar und sie wurden auch in verschiedenen Teilen unserer Stadt verspürt. Nachmittags 2 Uhr 13 Min. wurden hier in kurzen Zwischenräumen drei Erdstöße bemerkt, die in einzelnen Straßen von einem rollenden Geräusche begleitet waren und größere Gebäude erschütterten. Besonders heftig traten die Erdstöße in der Merseburgerstraße hervor, wo Möbel in den Stuben in schaukelnde Bewegung gerieten. Auch in vergangener Nacht ist hier ein Beben der Erde gewesen. Da die Erdstöße nur kurz waren, sind sie vielfach nicht beachtet worden. — Aus Weißenfels wird uns über die Erscheinung berichtet; Gestern mittag zwischen 2 und ½3 Uhr wurde hier eine starke Erderschütterung verspürt. Es scheint sich um einen Ausläufer der im Plauen'schen Revier zurzeit herrschenden Erdbewegungen zu handeln. In der Neustadt, auf der Promenade und in der Richtung nach dem Postamt wurde die Erschütterung besonders stark verspürt. Ein Schrank des Telephonamtes auf dem Postamte wurde fast umgeworfen, Vasen wurden vom Paneelbrett herabgeworfen, Türen sprangen auf, Bilder gerieten in pendelnde Bewegung, Uhren blieben stehen und die Geschirre in den Küchen klirrten heftig. Bereits am Vormittag soll ein Erdstoß, allerdings von weniger Heftigkeit verspürt worden sein. — In Erfurt wurde im südlichen Teile der Stadt nachmittags 2¼ Uhr eine leichte Erderschütterung verspürt. Ebenso werden aus Apolda eine Erderschütterung, die sich um dieselbe Zeit ereignete, und aus Greiz verschiedene Erschütterungen gemeldet, die vorgestern abend, in der vergangenen Nacht und gestern mittag stattfanden. Die Erschütterungen in Greiz waren zum Teil stark und mit einem unterirdischen rollenden Geräusch verbunden. — Aus Leipzig wird gemeldet: Gestern nachmittag 2 Uhr 10 Minuten wurde hier ein Erbeben wahrgenommen, das besonders heftig in Neuschönefeld und Leutzsch verspürt wurde. Auch in der Altstadt von Leipzig war die Erschütterung deutlich wahrnehmbar. Das Beben dauerte mehrere Sekunden und schien von Osten nach Westen zu verlaufen. In Greiz und Umgebung wurden sieben starke Erdstöße, die stärksten seit Jahren, verspürt. Die Bewohnerschaft wurde durch unterirdisches Rollen und Fensterklirren erschreckt und flüchtete auf die Straße. — Wie dem „Vogtländischen Anzeiger“ aus Brambach gemeldet wird, wurden dort seit gestern mittag über hundert Erdstöße, darunter solche von außerordentlicher Heftigkeit, gezählt. Die Nacht hindurch hielten die Erderschütterungen fast ununterbrochen an. Sechs starke Erdstöße schreckten heute früh zwischen 3 und 4 Uhr die Bewohner aus dem Schlafe. — Aus Untersachsenburg wird berichtet, daß die Einwohnerschaft sich zum Teil bis spät in der Nacht auf der Straße aufgehalten habe. In Zwota haben eine Anzahl von Häusern und Dächern Risse bekommen. — Auch in Karlsbad sind gestern früh 4½ Uhr neuerdings Erdstöße beobachtet.

* **Notstandsarbeiten.** In gemeinsamer Sitzung berieten gestern der Bau- und Finanz-Ausschuß die Magistratsvorlage, betr. Mittelbewilligung zur Umgestaltung des Amtsgartens. Nach einem von der Verschönerungsdeputation genehmigten Projekte des Stadtgarteninspektors Bercking sollen im Amtsgarten Arbeiten hergestellt werden, die einen Kostenaufwand von 73900 Mk. verursachen. Der Magistrat beantragt nun zunächst die Bewilligung einer Summe von 25000 Mk., welche in diesem Winter zur Ausführung von Notstandsarbeiten verwendet werden soll. Nach langen und teilweise recht lebhaften Erörterungen lehnten beide Ausschüsse in gesonderten Abstimmungen die Vorlage ab, weil zunächst nur ein provisorisches Projekt vorliegt und Kostenanschläge des Bauamts über die auszuführenden umfangreichen Bauarbeiten, namentlich Schutzmauern, noch nicht aufgestellt sind. Sodann gelangte ein Antrag zur Annahme, wonach dem Plenum der Stadtverordneten-Versammlung empfohlen werden soll, 20000 Mk. zur Vornahme von Notstandsarbeiten zu bewilligen, von denen 10- bis 15000 Mk. zur Ausführung von Erdarbeiten im Amtsgarten verbraucht werden können.

* **Der Etats-Ausschuß** sprach in seiner gestrigen Sitzung eine Nachbewilligung zur Instandsetzung des Torturmes der Moritzkirche in Höhe von 7000 Mk. aus dem dafür angesammelten Fonds aus; 5000 Mk. sind für die Arbeiten bereits bewilligt. Dann wurden der Schulhausfrau Schöpel ein Ruhegehalt von 353 Mk. bewilligt. Der Friedhofsinspektor Strauß will in den Ruhestand treten. Da er ohne Gehalt angestellt ist, so wurde ihm den gesetzlichen Bestimmungen entsprechend als Pension ein jährlicher Betrag von 981 Mk. bewilligt. Weiter faßte der Ausschuß Beschluß in der Angelegenheit, betr. Erwerb von Straßenland von dem Grundstück Rathausstraße 6. Endlich wurde noch einem Polizeisergeanten die ihm gesetzlich zustehende Pension bewilligt.

* **Der Bau-Ausschuß** erledigte in seiner gestrigen Sitzung eine Reihe von Petitionen, so namentlich die wegen Beseitigung der Selterswasserbude an der Ecke Ludwig Wuchererstraße und Reilstraße, wegen Neupflasterung der Freiimfelderstraße, wegen Legung von Holzpflaster vor Kirchen und Schulen, und wegen Ersatz des Schadens, welchen der Besitzer des Grundstücks Weingärten 49 durch Ueberschwemmung erlitten hat.

* **Wieder entlassen.** An Stelle des verstorbenen Vorstehers der Sitten-Abteilung war vom Magistrate vor etwa 4 Wochen der Kriminalkommissar Schnürpel auf Probe angenommen worden. Dieser mußte aber bereits wieder aus dem Dienste entlassen werden, weil er in einem Nachtcafé groben Unfug verübt hatte und deswegen von Zivilpersonen festgenommen und der Polizei übergeben worden war. Auf der Polizeiwache war man nicht wenig erstaunt, als sich ein Mann, der arretiert worden war, als Kriminalkommissar legitimieren konnte, und von den Vorgesetzten wurde am anderen Morgen die sofortige Entlassung Schnürpel's beschlossen, zumal festgestellt werden konnte, daß dieser während seines hiesigen Aufenthalts bereits wiederholt betrunken gewesen ist.

* **Gastpredigten.** In der Marienkirche beginnen nunmehr die Gastpredigten für Neubesetzung des Diakonats. Die erste wird am nächsten Sonntag im Vormittagsgottesdienst um 10 Uhr Herr Pastor Jahr aus Aschersleben halten.

* **Die Stadtmission** gedenkt am 24. November ein größeres Konzert zu veranstalten. Musikalische Kräfte, Damen und Herren aus verschiedenen Kreisen unserer Bürgerschaft, haben sich zur Verfügung gestellt.

* **Der Musikalisch-Rhetorische Festabend**, welchen der Vaterländische Zweigverein für Halle a. S. und Umgegend am 22. Oktober im Stadtschützenhause zur Feier des Geburtstages der Kaiserin zum Besten der Kinderheilstätte veranstaltet hatte, hat den erfreulichen Reinertrag von 1804,26 Mk. gebracht, welcher der Kasse der Kinderheilstätte zugeführt worden ist.

* **Der II. kommunale Bezirksverein** hielt gestern einen „Schwerinstag“ ab, auf dem verschiedene aufgeworfene Fragen Anregung zu einem lebhaften Gedankenaustausch über kommunale Angelegenheiten boten. So ventilierte man die Frage der Notstandsarbeiten. Dabei wurde darauf hingewiesen, daß die in Aussicht gestellten Notstandsarbeiten in der Hauptsache nur Erdarbeiten seien, an denen ein größerer Teil der Arbeitslosen nicht teilnehmen könne. Der Zudrang werde deshalb auch nicht groß sein, weil mancher Darbende den Anforderungen nicht gewachsen sei. Es empfehle sich daher, daß die Stadtverwaltung in liberaler Weise der Armenverwaltung höhere Geldbeträge zur Verfügung stellt, damit auch auf diesem Wege die Not gelindert wird. — Ein Fragesteller wollte möglichst bald eine Verbindungsstraße zwischen Linden- und Königsstraße durch den Garten der Francke'schen Stiftungen hergestellt wissen, es wurde ihm aber bedeutet, daß diese Straße große Kosten verursachen werde, weil damit gerechnet werden müsse, daß die Franckeschen Stiftungen keine Baustellen an dieser projektierten Straße hergeben. — Allgemeine Unzufriedenheit herrschte darüber, daß die Halleschen Straßenbahn-Gesellschaften sich nicht bereit finden lassen, für alle Strecken ein Fahrgeld von 10 Pfg. einzuführen. Recht wünschenswert sei, nachdem die Oberrealschule nach dem Norden verlegt ist, die Einführung von billigen Schülerkarten. Der Vorstand wurde gebeten, in dieser Angelegenheit bei beiden Verwaltungen und den Aufsichtsbehörden vorstellig zu werden. — Weiter wurde die Markthallenfrage angeschnitten. Die Versammlung sprach sich energisch gegen die Errichtung einer Markthalle für den Kleinverkauf aus. In anderen Großstädten hätten die Markthallen sich nicht bewährt. Die ungeheuren Kosten, die ein solcher Bau erfordere, zwängen dazu, hohe Platzmieten einzuführen — in Berlin koste z. B. der kleinste Stand 800 Mk. Miete — und so würden die Waren dadurch nur verteuert. Außerdem hätte die Erfahrung gelehrt, daß die Standinhaber Ringe bilden, um jede Unterbietung zu verhindern. In Erwägung zu ziehen sei, ob nicht, sobald es unsere Finanzlage gestatte, oder Unternehmer sich dazu finden, eine Markthalle für den Engrosverkauf, eine sogenannte Produktenbörse, zu errichten sei. Sie biete manchem Vorteil, wenn sie namentlich am Hafenterrain oder in der Nähe des Bahnhofs angelegt werde.

* **Reisen im Südosten Deutschostafrikas.** Einen hochinteressanten Vortragsabend bot gestern abend der Hallesche Kolonialverein in Verbindung mit dem Verein für Erdkunde seinen Mitgliedern im großen Thaliasaal. Herr Professor Dr. Weule, der Direktor des Museums für Völkerkunde in Leipzig, sprach über den „Südosten Deutsch-Ostafrikas auf Grund eigener Reisen und Forschungen“. Der Vortragende erwähnte, daß auf dem ersten deutschen Kolonialkongresse im Jahre 1902 von Vertretern aller wissenschaftlichen Disziplinen die Forderung aufgestellt ist, unsere Kolonien nach allen Richtungen hin zu durchforschen. Dieser Forderung ist von der Reichsregierung mehrfach Folge gegeben worden. Professor Weule zog im Frühjahr 1906 nach dem Südosten Deutschostafrikas und hat für die Völkerkunde jenes Gebietes sehr wichtige Aufschlüsse mitgebracht. Der Vortragende knüpfte zwei politische Bemerkungen an. Einmal sprach er die Ansicht aus, der Staatssekretär Dernburg sei zu sehr Kaufmann und bewerte für die Wissenschaft an den Kolonien nur geringes Interesse, zum anderen bezeichnete er Deutschostafrika als eine „katholische Kolonie. Der jetzige Gouverneur, Freiherr von Rechenberg sei ein Jesuitenzögling und es sei Tatsache, daß der Jesuitenorden dort großen Einfluß besitze. Auch bevorzuge Freiherr von Rechenberg Inder und Araber. Im übrigen berichtete der Redner, daß ihm sehr weitgehende Unterstützung der kaiserlichen Behörden seine Aufgabe erleichtert habe. Es wurden dann eine Reihe photographischer und kinematographischer Bilder vorgeführt, die einen Einblick in Land und Leute, Sitten und Gebräuche gewährten. Dabei erzählte der Redner auch, daß er auf seinen Reisen die Herrschaft des Mutterrechtes angetroffen habe. Der Mann folgt seiner Frau in deren Familien, nicht umgekehrt, wie bei uns, und auch die Kinder gehören zur Sippe der Frau. Der Kinematograph führte eine Reihe der eigentümlichen Negertänze vor, wozu ein Phonograph die Weise spielte. Dieser Teil des Vortrags erweckte viel Heiterkeit. Dem Vortragenden wurde für die äußerst lehrreichen Ausführungen reicher Beifall gezollt.

* **Der deutsche Werkmeister-Verband** kann Ostern 1909 auf ein 25jähriges Bestehen zurückblicken. Von nur wenigen Mitgliedern gegründet, hat der Verband nicht nur die stattliche Zahl von 50000 Mitglieder erreicht, und es wurden von ihm an Sterbegeldern 7500000 Mk., an Unterstützungen 1900000 Mk., an Witwengeldern 2500000 Mk. und für Brandentschädigungen 35000 Mk. gezahlt. Trotz dieser hohen Summen ist es möglich geworden, noch ein Vermögen von 10000000 Mk. anzusammeln. Wie fast alle größeren Verbände Deutschlands ein eigenes Verbandshaus besitzen, baut gegenwärtig auch der deutsche Werkmeister-Verband ein eigenes Heim in Düsseldorf. Das Grundstück ist durch Erbpachtvertrag mit der Stadt Düsseldorf erworben, und ein größerer Teil der Bausumme der Landesversicherungs-Anstalt entliehen. Die Grundsteinlegung hat bereits im September stattgefunden, und die Einweihung soll gleichzeitig mit der 25jährigen Jubelfeier des Verbandes verbunden werden. Der für diese Feier zu entsendende Delegierte soll für den Bezirksverein Halle a. S. am Sonnabend, den 7. d. Mts., in der Monats-Versammlung gewählt werden.

* **Der Kaufmännische Stenographen-Verein Stolze-Schrey** eröffnet morgen, Freitag, abends 8½ Uhr in Bauers Brauerei-Ausschank, Rathausstraße, einen neuen Unterrichtskursus.

* **Stenographie.** Die Vereinigung Hallescher Stenographen-Vereine nach Stolze-Schrey eröffnet für das Zentrum von Halle einen neuen Kursus. Wir verweisen auf das Inserat in der heutigen Nummer, aus dem alles Nähere zu ersehen ist.

* **Die gesellige Vereinigung mittlerer Staatsbahn-Pensionäre** begeht am 12. d. Mts., nachmittags 3 Uhr, im „Schultheiß“, Poststraße, ihr 2. Jahresfest, wobei der Geschäftsbericht mitgeteilt und die Interessen der Pensionäre beraten werden sollen. Pensionäre sind auch als Gäste willkommen.

* **Der Artillerie-Verein** hat am Sonnabend, den 7. November, Monatsversammlung. Am Sonntag, den 8. d. Mts. besichtigt der Verein das jetzige Artilleriematerial. Hierzu versammeln sich die Kameraden um 9¾ Uhr an der Wache der Artilleriekaserne.

* **Stubenbrand.** Gestern vormittag entstand in dem Hause Leipzigerstraße 63 ein kleiner Stubenbrand. Das Feuer wurde von Hausbewohnern gelöscht, so daß die herbeigerufene Feuerwehr nicht in Tätigkeit zu treten brauchte.

* **Ueberfahren.** Von einem Motorwagen der elektrischen Fernbahn Halle-Merseburg wurde gestern nachmittag das Geschirr des Landwirts Apelt aus Schkopau überfahren. A. fuhr für die Provinzial-Verwaltung Steine und hatte solche zwischen dem Chausseehause und Schkopau abgeladen. Beim Herannahen des Motorwagens wollte A. sein auf den Schienen stehendes Geschirr wegfahren, inzwischen war jedoch die Elektrische herangekommen, faßte das Vorderrad des Geschirrs und schleuderte dieses quer über die am Chausseerande liegenden Steinhaufen. Dadurch kamen die Pferde dicht vor die Räder des Bahnwagens zu liegen, der glücklicherweise inzwischen zum Halten gebracht war. Ein Pferd hatte durch den Stoß eine blutende Verletzung erlitten, dem andern war der Haken der losgelösten Wagenkette tief in die Fessel des linken Vorderfußes gedrungen. Vom Wagen war die Deichsel abgebrochen und die Schoßkelle eingedrückt.

(Weiteres Lokales siehe 1. Beilage.)

„Hallesche Humoristische Blätter“.

Der heutigen Nummer liegen die **„Halleschen Humoristischen Blätter“** Nr. 45 für die Besteller derselben bei. Die „Halleschen Humoristischen Blätter“ werden nur an Abonnenten des „General-Anzeiger“ für den Bezugspreis von monatlich 10 Pfg. geliefert. Im November erscheinen 4 Nummern.

Telegramme und letzte Nachrichten.

* **Berlin**, 5. November. (H. B.) Der auf den 23. November vor der 4. Strafkammer des Landgerichts I angekündigte Beleidigungsprozeß Moltke-Harden ist auf unbestimmte Zeit verschoben worden.

* **Göttingen**, 5. November. (B. T.) Die Seismographen der hiesigen Erdbebenwarte verzeichneten in den letzten Tagen siebzig einzelne Erdbeben. Das heftigste Beben erfolgte gestern nachmittag gegen ½3 Uhr.

* **Breslau**, 5. November. (Schles. Z.) Auf den Richterschächten der Laurahütte sind in der vergangenen Nacht auf der 206 Mtr.-Sohle durch unvermutet hereinbrechende Gesteinsmassen drei Mann verschüttet worden, von denen einer lebend, die beiden anderen nur als Leichen geborgen werden konnten.

* **Plauen**, 5. November. (W. B.) Gestern abend erfolgte abermals im ganzen Vogtlande ein außerordentlich heftiger Erdstoß 5. Grades, der unter der Bevölkerung die größte Beunruhigung hervorrief. Während der Nacht fand eine Anzahl Erdstöße von geringerer Wucht statt.

* **Greiz**, 5. November. (W. B.) Im benachbarten Rothenthal stürzte das Reparaturgerüst einer Eisenbahnbrücke zusammen. Fünf Arbeiter stürzten in die Elster. Zwei wurden schwer, einer leicht verletzt.

* **Wien**, 5. November. (Fr. Z.) Mit Sorge hat man hier von der Zuspitzung des deutsch-französischen Gegensatzes in der Casablanca-Affäre erfahren. In hiesigen maßgebenden Kreisen herrscht die Ansicht vor, daß es nur eines Wortes von deutscher Seite bedürfte und die gemeinsame Regierung würde gern ihre Dienste zur Vermittlung bieten, damit die Angelegenheit vor das Haager Schiedsgericht gelange.

Aus dem Geschäftsverkehr.

* **Kohlenhandlung.** In den letzten Jahren haben sich bei der andauernd günstigen Konjunktur die Warenpreise erheblich erhöht; insbesondere gilt dies auch für Heizmaterial. Diese Preissteigerungen wurden von den Verbrauchern bei dem flotten Geschäftsgange nicht so drückend empfunden. Bei der augenblicklichen Wirtschaftskrise dagegen wirkt die Preispolitik des Kohlen-Syndikats erbitternd. Es ist daher mit großer Freude zu begrüßen, daß der Handel immer noch Wege findet, gute und billige Heizmaterialien auf den Markt zu bringen. Es liegt im Interesse eines jeden, von der sich bietenden Gelegenheit Gebrauch zu machen und verweisen wir insbesondere auf die Annonce der neu gegründeten Kohlenhandlung W. Trolle.

* **Tänzersche Grudeöfen.** Die praktischen Vorführungen der Tänzerschen Pat. Grudeöfen haben bei den Hausfrauen derartiges Interesse hervorgerufen, daß sich die Firma W. Heckert, Gr. Ulrichstr. 57, veranlaßt sieht, noch weitere zwei Tage die Oefen im Betrieb zu zeigen. Die überraschenden Resultate beim Kochen, Braten und Backen werden mit 6 bis 8 Pfg. Brennmaterialverbrauch für 24 Stunden erzielt.

Wetterbericht des „General-Anzeiger“.

Voraussichtliches Wetter am 6. November.

Veränderliche Bewölkung, etwas wärmer, leichte Niederschläge nicht ausgeschlossen.

Oeffentliche Wetter-Ansage für den 6. November.

Nebelig, sonst trocken, kälter.

Wasserstände: Am 4. November: Weißenfels Unterpegel — 0,18, Halle unterhalb + 1,71, Trotha + 1,38, Bernburg + 0,48, Calbe Unterpegel + 0,02, Oberpegel + 1,38, Dresden — 1,93, Magdeburg + 0,5

Kakao das beste **Volksgetränk.**

Beim Kauf v. ¼ Pfd. Kaffee od. and. Zg.
½ Pfd. gut. Kakao und 1 Pfd. Zucker für zus. 55 Pf.
Wenn nicht gut, Geld zurück.

Groß-Röstereі Halloria
Otto Bornschein, Mittelstr. 21, n. Gr. Steinstr. 14.

Pianos
v. 350 Mk. an, kreuzsaitig, Eisenbau, i. echt Nussbaum, schwarz Ebonit etc.
grösste Tonfülle. 20jähr. Garantie. Ratenzahlung nach Wunsch. Prachtvolle Probesendung. Preisliste, Refer., Atteste kostenlos u. frei.
Trautwein'sche Pianofabrik,
BERLIN W. 66, Leipzigerstr. 120.

Enthaarungs-Pomade,
Dr. Kuhn à 1.50, 2,-, 3-, tilgt sofort u. schmerzlos gifffrei mit Namen Dr. Kuhn, Prz. Kuhn, Kronen-Parfüm., Nürnberg. Hier: Löwen-Apotheke, Markt, O. Ballin sen., Parf. Leipzigerstr. 91, Osk. Ballin jr. Hirsch-Drog., Leipzigerstr. 63, K. Junge Nachf., Drogerie, Leipzigerstr.

Immer u. immer wieder braucht man bei Schuppen, Haarausfall, Kahlköpfigkeit das natürlichste, billigste, über all eingeführte Haarwasser
Wendelsteiner Hänsler's Brennessel-Spiritus
à Fl. 75 Pfg., 1.50 u. 3 — M. allein echt mit „Wendelsteiner Kirchen".
Alpina-Seife à M. 0.50, Alpina-Milch à 1.50, Brennessel-Haaröl M 0.50, Pomade 1.—, Alpenblumensommersprossen-Crème M. 2.—.

Pulcherol gibt lebendige Farbe u. reinen gesunden Teint. Hauptpflege- u. Schönheitscreme à M. 1. In Apotheken, Drogerien u. Parfüm. Engel-, Bahnhofsapoth., Drog. H. Stitz Nachf., M. Schlitter Nachf., G. Oswald Nachf., Max Rädler, M. Wartsgott Nchf., Heimbold & Co., Hugo Schulze, Neumarktdrog., Parf. O. Ballin sen., Willy Eder in Teutschenthal, Drog. C. Kahnt, Merkurdrog. H. Pluni, F. A. Patz, A. Steinbach, Wilh. Höler, Otto Fiedler, E. Jentzsch, E. Fischer, Centraldrog. a. Hallmarkt, C. W. Berndt, W. Lucker, H. Quaritsch, E. Walter, Schwanendrog., W. Weise, Kaiserdrog.

Zahn-Arzt Barbe
praktiziert nach wie vor
Geiststrasse 23, II.
von 9—12 u. 3—6 Uhr.
Wer gegenteilige Gerüchte verbreitet, wird gerichtlich belangt.

Zur Herbstpflanzung
empfehle
schöne starke hochstämmige
Apfel-, Birn- u. Kirschbäume
in nur guten Sorten.
H. Wenig,
Baumschule Sennewitz
b. Halle-Trotha.

Solide Familien
erhalten sämtliche Wäscheartikel, Gardinen, Kleiderstoffe, Blusen, Kostümröcke, Paletots, Jacketts, Kinderkleider, Knaben-Anzüge, Boas, in nur reeller Ware auch auf Teilzahl. bei **Friedrich Cronau,** Barfüßerstraße 16. Wäschefabrik und Versand-Geschäft.

Magenleidenden
teile ich aus Mitgefühl gern umsonst mit, wie sich jeder selbst von diesem qualvollen Leiden sofort dauernd befreien kann.
M. Ohme Lehrer, Schmölln S.-A. 97.

Stühle zum **Leimen** und **Flechten** zu vergeben.
„Apollotheater".

Renntier-Felle
verleihen bis zum 15. 4. 1909. Mark 2.75 pro Stück
Gebr. Danglowitz, Fischerplan 2, Fernruf 2339.

Gutes dauerhaft. Gummiband (für Strumpfbänder) kauft man bei **H. Schnee Nachf.,** Gr. Steinstr. 84.

Freitag und Sonnabend

Wohlfeile Preise

Freitag und Sonnabend

Für Haus und Küche.

Tassen Porzellan, mit Untertassen	6 Pf.	Kaffeekannen mit Patentdeckel 22	16 Pf.
Tassen Porzellan, bunt dekor.	12 Pf.	Kaffeekannen weiß Porz. für 6 Personen	38 Pf.
Teller tief und flach	3 Pf.	Kaffeekannen bunt für 6 Pers.	68 Pf.
Teller Abendbrot-	2 Pf.	Satz Töpfe Satz 6 Stück dekor.	88 Pf.
Bratenteller Porzellan 15 12	8 Pf.	Teekannen bunt Porzellan	28 Pf.
Kuchenteller groß, bunt dekor.	28 Pf.	Terrinen bunt dekoriert	48 Pf.
Butterdose Porz. weiß	23 Pf.	Blumentöpfe grün Majolika	38 Pf.
Butterdose Porz. bunt	28 Pf.	Tassen Meißener Strohmuster mit Untertasse	22 Pf.
Salatieren Porz. weiß groß	32 Pf.	Küchengarnituren 22teil. mod. dekor.	5.25
Salatieren viereckig groß	38 Pf.	Ofenvorsetzer	2.65

Kaffeeservice 1.75 Porz. bunt dekor. gute Marke 9teilig

Wasch-Garnituren 98 Pf. 5teilig bunt

Tafelservice 9.85 23teilig echt Porzellan

Kohleneimer	58 Pf.	Quirle	3 Pf.
Kohlenkasten ohne Deckel	98 Pf.	Wichskästen	23 Pf.
Ofenschirme	1.95	Gewürzschränke	32 Pf.
Petroleumkannen 42	32 Pf.	Waschbretter	38 Pf.
Bolzenplätten	1.65	Waschleinen	35 Pf.
Kleiderbügel 4 Stück	10 Pf.	Küchenrahmen	38 Pf.
Fleischklopfer	9 Pf.	Handtuchhalter	28 Pf.
Klammern Schock	8 Pf.	Spirituskocher	28 Pf.
Stuhlsitze	22 Pf.	Briefkästen	38 Pf.
Schneidebretter	8 Pf.	Kaffee- u. Zuckerbüchs.	22 Pf.

Kohlenkästen 1.95 englische Form mit Deckel, dekoriert

Wärmeflaschen 98 Pf. oval, verzinnt

Reibeisen	9 Pf.	Handwaschbürsten	5 Pf.
Sand-Seife-Soda-Garnit.	48 Pf.	Kleiderbürsten	38 Pf.
Scheuerbürsten	12 Pf.	Strassenbesen	38 Pf.
Glanzbürsten	24 Pf.	Stubenbesen Cocos	48 Pf.
Auftragbürsten	4 Pf.	Putzkommode 3 Kasten	1.95
Schmutzbürsten	8 Pf.	Wasserbänke	1.65
Handbesen Borsten	22 Pf.	Küchenstühle	1.95
Stubenbesen Borsten	48 Pf.	Küchenlampen	24 Pf.
Handbesen Borsthaar	58 Pf.	Hängelampen	2.95
Stubenbesen Borsthaar	98 Pf.	Tischlampen	98 Pf.

Ein Posten **Tonkochgeschirr** feuerfestes Marke „Feuertrotz" zur Hälfte des regulären Wertes

Lebensmittel.

Thür. Cervelatwurst	Pfd.	1.15
Thür. Blutwurst	Pfd.	50 Pf.
Thür. Leberwurst	Pfd.	55 Pf.
Ger. Landspeck	Pfd.	72 Pf.
Schinkenspeck	Pfd.	1.05
Kl. Landschinken	Pfd.	1.15
Münsterkäse	½ Pfd.	40 Pf.

Schmeer von hiesigen Landschweinen Pfd. **72** Pf.

Westf. Pumpernickel	St.	15 Pf.
Gebr. Kaffee	½ Pfd.	34 Pf.
Gries	Pfd.	17 Pf.
Graupen	Pfd.	12 Pf.
Weisse Bohnen	Pfd.	13 Pf.
Linsen mittel	Pfd.	13 Pf.
Linsen groß	Pfd.	20 Pf.

Kakao 78 garantiert rein Pfd. Pf.

Haferkakao	½ Pfd.	30 Pf.
Kartoffelmehl	Pfd.	12 Pf.
Backpflaumen	Pfd.	14 Pf.
Puddingpulver 5 Pack		20 Pf.
Erbswürste	Stück	8 Pf.
ff. Tee	Paket 18	9 Pf.
Honig garant. rein	Pfd.	72 Pf.

Haushaltschokolade garantiert rein Pfd. **65** Pf.

Bohnen	Dose	20 Pf.
Stangenspargel	Dose	48 Pf.
Erbsen	Dose	25 Pf.
Brechspargel	Dose	30 Pf.
Frische Ess-Aepfel	Pfd.	7 Pf.
Hering i. Gelee	Dose	35 Pf.
Anchovis	Glas	26 Pf.

Allerfeinste Molkereibutter ½ Pfund **65** Pf.

Makronen	¼ Pfd.	15 Pf.
Haushaltschokol.	Tafel	14 Pf.
Frucht-Melange	¼ Pfd.	7 Pf.

Reinige Dein Blut!
Rheumatismus, Gicht, Hautausschlag, Leber- u. Nierenleiden, Wassersucht, Hämorrhoiden, Blut-Andrang nach dem Kopf, Fettleibigkeit sind Folgen einer schlechten Blutmischung. Bewährt hat sich
Apotheker Galze's antirheumatischer Blutreinigungstee Nr. 150.
Rp. Sennes, Schafgarbe, Feldkümmel, Kaiserwurz, Hauhechel, Löwenzahn, Süssholz, Quecke, Liebstöckel, Ringelblumen, Santel, Wacholder, je ein Teil.
Gr. Paket à M. 1.50.
In allen Apotheken erhältlich.

Eis-Pralinés
¼ Pfund 40 und 50 Pfg.
Pfefferminz-Pralinés
¼ Pfund 30, 40 und 50 Pfg.
Krach-Pralinés
¼ Pfund 40 und 50 Pfg.
Prinzess-Pralinés
¼ Pfund 30, 40 und 50 Pfg.
Kognak-Schokolade
Tafel 20 und 25 Pfg.
Pfefferminz-Schokolade
Tafel 20 Pfg.
stets frisch zu haben bei
Knape & Würk,
Niederlage
Gr. Ulrich- und Steinstr.-Ecke.

Wer
etwas zu kaufen, zu verkaufen, zu mieten, zu vermieten, wer Personal, Vertreter, Beteiligung, Stellung ꝛc.
sucht
und sich zu diesem Zwecke der Annonce bedienen will, wendet sich mit Vorteil an unsere Annoncen-Expedition. Er
findet
hier eine streng sachliche Beratung über die für seinen Zweck geeignetsten Blätter, über richtige Abfassung und auffällige Ausstattung seiner Anzeige und erzielt außerdem eine Ersparnis an Kosten, Zeit u. Arbeit schon beim kleinsten Auftrag.
Annoncen-Expedition
Rudolf Mosse
Halle a. S.,
Brüderstraße 4.
Tel. 151.

Erlösung
von Ihrem
Husten, Heiserkeit, Halsschmerzen ꝛc.
bringen Ihnen in kürzester Zeit die in unzähligen Fällen mit anerkannt bestem Erfolg angewandten, unübertroffenen echten
Hustentropfen „Frebar".
Destillat. ex Benzoe, Kampfer, Alant, Salmiak, kohlens. Kali, Anis, Wasser und Spiritus.
Erhältlich in allen bess. Drogerien, Apotheken
à Fl. 60 Pf. u. Mk. 1,—
Haupt-Niederlage in Halle a. S.: **Apotheker W. Hoeker,** Geiststraße 59/60, **M. Wartsgott Nachfl.,** Gr. Ulrichstraße 30.
General-Vertrieb: **Drogenhaus Fritz Beier Nachfl., Berlin S. O. 26.**
Achten Sie genau auf Namen „Frebar" und lassen Sie sich keine wertlosen Nachahmungen als angeblich eben so gut aufreden.

David's Nährzwieback,
Kindern u. Erwachsenen, insbesondere Rekonvaleszenten ärztlich empfohlen, weil leicht verdaulich, sehr wohlschmeckend und unbegrenzt haltbar. Versand auch nach auswärts.
Johannes David, Konditorei, Geiststr. 1.

Obstkahn
steht Herrenstraße 14 so lange Vorrat reicht. **Kühne.**

Hamburger Engros-Lager **Leopold Nussbaum** G. m. b. H. Halle a. S., Gr. Ulrichstr. 69/61.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-847518-19081106019/fragment/page=0004